

LIESELOTTE MÖLLER: *Der Wrangelschrank und die verwandten süddeutschen Intarsienmöbel des 16. Jahrhunderts*. Berlin, Deutscher Verein für Kunstwissenschaft, 1956. 194 S. und 241 Abb. (vergriffen).

Dieses Buch wird stets zu den Standardwerken der Literatur über Kunstgewerbe gezählt werden und nicht nur deshalb, weil es zur Geschichte des Möbels neues Terrain weithin erschlossen hat.

In einer umfangreichen Arbeit wurde von der Verfasserin der geographische und geistige Ort der Entstehung eines Kastenmöbels von 1566 eingekreist, das vor jetzt zehn Jahren aus altem Putbuser Familienbesitz in das Eigentum des westfälischen Landesmuseums übergang. Es stammt nach einer Familientradition aus dem Besitz des Feldherrn Wrangel, der die schwedischen Truppen in Deutschland vor dem Abschluß des Friedens von Münster befehligte. Auf welchem Weg der „Wrangelschrank“ in die Hände des Feldherrn gelangte, hat sich nicht erweisen lassen; aber da der Verfertiger des Kabinettschranks fast ein Jahrhundert vor Wrangel lebte, würden wohl noch weitere Nachweise bzw. glückliche Funde zur Identifizierung des Auftraggebers zu erbringen sein. Weiterhin blieben die Versuche der Verfasserin, die in dem Schrank entdeckte Hausmarke des Intarsientischlers zu entschlüsseln, ebenfalls erfolglos. Um so bewundernswerter sind die Ergebnisse, die sich auf diesem schmalen Weg ergeben haben.



Die besonders reich ornamentierten Möbel und Getäfel gehören zu den Fixpunkten für die Geschichte der Schreinerkunst, da sich auf Holzwerk nur selten ein Meistername oder eine Jahreszahl findet, die eine Determination erleichtern würden. Die Geschichte des Möbels ist überhaupt nur schwer zu schreiben, weil sich diese dem Wandel von Stil und Mode unterworfenen und vom Feuer bedrohten Werke nur in relativ geringer Zahl erhalten haben, wenn man den ursprünglichen Bestand erwägt. Aber gerade den intarsierten Möbeln sind keine zusammenfassenden Untersuchungen gewidmet worden und L. M. ist sogar der erste Autor, der sich überhaupt bemüht, Intarsien ikonographisch zu deuten. Der Wrangelschrank bot hierfür einen verlockenden Ausgangspunkt, da er aufs reichste verziert ist mit kostbarer Einlegearbeit, die selbst die Bodenplatten der einzelnen Fächer nicht ausspart. Typenmäßig gehört dieses Möbel zu den Kabinettschränken, die in geschlossenem Zustand einen schlichten, hochrechteckigen Kasten darstellen, dessen Vorderseite sich flügelartig aufklappen läßt und damit den Blick auf eine Schauwand freigibt, die vor den Türen einer Fülle von Fächern und Schubladen vergebblendet ist.

Die Außenseiten des Wrangelschranks und die Innenflächen seiner Flügeltüren wie der Fächer zeigen eine auf den ersten Blick fast wirre Ornamentik, die „durch die figuralen Elemente in ungewöhnlichem Maße mit Bedeutung beschwert“ ist, und die das Kabinett zu einem Hauptwerk der manieristischen Möbel erhebt. Zwischen Antiken-Ruinen sind figurale, florale und abstrakte Ornamente, Tiere und Trophäen zu einem dichten Netz gewirkt, in dem besonders versprengte Rollwerkglieder, das „Walzwerk“, auffallen. Die Verfasserin geht den Quellen dieser Ornamentik nach:

den Ruinendarstellungen in der deutschen Kunst seit den fünfziger Jahren des 16. Jahrhunderts, den süddeutschen Holzschnitten, dem Stil der Künstler in Fontainebleau und den graphischen Vorlagen aus den Niederlanden. Aus italienischen Voraussetzungen läßt sich die Neigung zu komplizierten perspektivischen Darstellungen ableiten und damit die räumliche Komposition, die aber schichtartig zerlegbar sein kann und deshalb nicht eigentlich illusionistisch wirkt und eine flächenhafte Wiedergabe des Details nicht ausschließt. Auch der bühnenmäßige Aufbau und die Wiedergabe von stillebenhaften Elementen in der Intarsie wären ohne italienische Anregungen nicht denkbar. Der Entwurf erscheint aber unzweifelhaft deutsch und zwar süddeutsch. Die Holzschnitte des Lorenz Stöer zeigen die gleichzeitigen Bemühungen in Augsburg um diese besondere Ruinen- und Rollwerkornamentik an, doch die Stöer'schen Entwürfe sind schlichter, weniger manieristisch gespannt in der Auffassung, so daß sie nach Meinung der Verfasserin als „Vorlagen“ keinesfalls in Frage kommen.

Mit Hilfe der bis zum Erscheinen dieses Buches vorliegenden Literatur, das heißt mit Hilfe der großen Werke von Scherer und Feulner, hätte sich die Herkunft des Wrangelschranks nicht klären lassen. Erst durch das Buch von Lieselotte Möller besitzen wir nun die Geschichte des bedeutendsten Sektors der augsburgisch-tirolischen Intarsienkunst der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, der Heimat dieses Schrankes.

Es würde zu weit führen, den Nachweis für die Lokalisierung des Wrangelschranks nach Augsburg hier auch nur grob zu referieren, zumal dieser Nachweis auf kompliziertem, deduktivem Weg gewonnen ist. Verdeutlicht werden die Unterschiede zu den Kölner, Prager und Wiener Intarsien, zu den Innsbruckern und der Gruppe der südschwäbischen und Schweizer Arbeiten. Ausstrahlungen vom Stil des Wrangelschranks werden in Ulm und Köln, in Ost- und Norddeutschland, in Spanien und in England nachgewiesen. Zu den erstaunlichsten Funden gehören drei prächtige Portale im Eskorial, die um 1567 von einem wahrscheinlich Augsburger Meister gearbeitet wurden. Ob ein Schreibtisch des Museo Lazaro wirklich von einem „hispanisierten deutschen Meister“ stammt, bleibt ungewiß.

Durch umfangreiche Forschungen brachte die Verfasserin in diesem Zusammenhang ein erstaunliches Kompendium von süddeutschen, d. h. vor allem Augsburger und Tiroler Intarsienmöbeln aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zusammen, von denen in der sonst vorliegenden Literatur nichts zu lesen war. Außer Kabinettschränken sind es vor allem „schreibtische“, die einander durch die gemeinsame Dekorationsform verbunden sind, also durch das Ruinen- und Rollwerkornament, das jetzt als eine Parallelströmung zum style rustique in Süddeutschland zu erkennen ist. Noch interessanter erscheint die Tatsache, daß dieser Dekorationsart mit ihrer perspektivischen Darstellungsweise offenbar ein Programm, also ein ikonographisches Thema gemeinsam ist: der Vanitas-Gedanke. Allein schon am Wrangelschrank fand die Verfasserin eine Unzahl von mehr oder weniger versteckten Hinweisen auf die Vergänglichkeit des Irdischen. (Einige Ergänzungen zur Entschlüsselung der Rückseite des Kabinettschranks gibt Scheurleer in: Z. f. Kg. XXII 1959, S. 62 ff.)

Es ist nicht leicht einzusehen, warum diese Leitidee der Vanitas nun typisch sein

soll für eine bestimmte Gruppe des Intarsienornaments überhaupt. Da fast ausschließlich Kabinettschränke und Reise(?)schreibtische diesem Thema in ihrer Ornamentik folgen, wird man nach der Entwicklungsgeschichte und nach dem Zweck dieser beiden Möbeltypen fragen. Leider ist die Geschichte des Schreibschrankes bzw. des Kabinetts- und Sammlungsschranks noch nicht geschrieben, auch nicht die des Münzschreines. So bleibt es ungewiß, ob diese Kästen eine Art mobiles Studiolo, eben ein Kabinett in kleinstem Maßstab gewesen sind. Daß aber gerade ein Sammlungsschrank und ein Schreibtisch die Vergänglichkeitsidee herausfordern mußten, ist verständlich.

Der Zierat der inneren Fassadenwand des Wrangelschranks folgt dem Leitmotiv der Intarsien durch Darstellung von irdischer Macht und Herrlichkeit, die in diesem Zusammenhang als eitel und vergänglich aufgefaßt werden sollen. Auf acht vorzüglichen Reliefs, die von der Verfasserin dem Alexander Colin aus Mecheln überzeugend zugeschrieben werden, sind Darstellungen aus der römischen Geschichte zu sehen, deren Auswahl und Zusammenhang schwer zu erklären sind. Nun könnte eines der Reliefs aber eine These stützen, wonach der Wrangelschrank in Zusammenhang zu bringen sei mit dem Augsburger Reichstag von 1566, wo man den Plan eines Türkenkreuzzuges erwog. Auf der Tafel mit der Darstellung des Sturmes der Stadt Jerusalem (Abb. 52) liegt nämlich in der rechten unteren Ecke ein Schild mit Halbmond und Stern betont im Blickfeld und die Legende zu dieser Szene „*Numinis auxilio Solymam, rite, diripis urbem*“ verlockt, an ein Wortspiel mit dem Namen des damaligen Sultans Suleyman zu denken. Scheurler vermutet nun aber, daß diese Reliefs ursprünglich vielleicht nicht einmal für den Wrangelschrank gearbeitet waren, da die seitlichen Ränder unzweifelhaft Beschneidungen aufweisen. Somit bleibt auch weiterhin ungeklärt, ob mit der Kreuzfahne zwischen Kriegsgerät auf dem Schrankdeckel entweder das Wappen der Grafen von Savoyen oder die Fahne der Christenheit gemeint sein könnte. Wahrscheinlich kann nur eine ausgedehnte Archivforschung (u. a. in Stockholm) die Rätsel einmal lösen, die dieser Kabinettschrank aufgibt.

Der weiteren Forschung bleibt jetzt vor allem überlassen, die Stellung Nürnbergs zu klären. Ebenso wie bei den Nürnberger Goldschmiedearbeiten ist eine zusammenfassende Bearbeitung der Nürnberger Möbel besonders des 16. Jahrhunderts dringend vonnöten. Aber auch die Rolle Augsburgs als Stadt der Intarsienkunst konnte und sollte in dem umfangreichen Buch von Lieselotte Möller keineswegs erschöpft werden, das ursprünglich nur als Monographie des Wrangelschranks gedacht war. Allein schon die wenigen Literaturangaben im Katalogteil deuten auf eine terra incognita, die von der Verfasserin hier glänzend erschlossen wurde.

Rainer Rückert

BEI DER REDAKTION EINGEGANGENE NEUERSCHEINUNGEN

Jahrbuch des Baltischen Forschungsinstituts. Commentationes Balticae VI/VII 1958/59.

Bonn, Verlag des Baltischen Forschungsinstituts, 1959. 439 S. m. Abb.

P. Campe: Innenausstattung der Landkirchen im lettischen Distrikt Vidzeme im 17.-18. Jh. - P. Reklaitis: Die Burgkirchen in Litauen u. a. Beiträge nicht-kunstwissenschaftl. Themenkreise.